

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 41

Illustration: Chönezi denn nöd lüüte, Sie Narr? [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

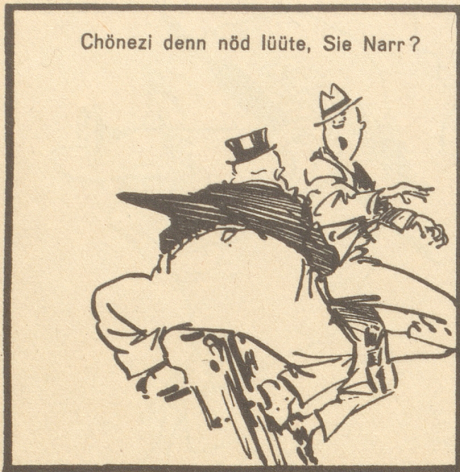
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

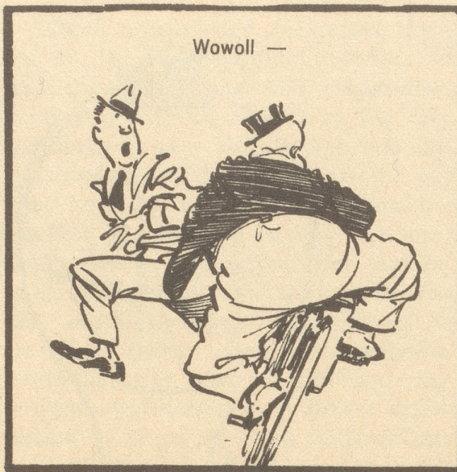
Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chönezi denn nöd lüüte, Sie Narr?



Wowoll —



— aber nöd Velofahre!



Traum-Ferien

Als der Sommer und die Ferien herannahten, dachte eine Hausfrau und Mutter schüchtern daran, Ferienpläne zu machen. Skeptisch sagte ihr Mann: «Mach z erscht e Bütschee, und dänn d Plän, s wird der zwor scho vergoh.» Budget machen heißt bei uns — wie an vielen anderen Orten — zuerst die gesammelten Rechnungen (nicht quittierte natürlich) zu erledigen. Also wurden diese gehässigen Formulare zusammen gestellt. Es war sogar ein Binnenbrief dabei. Dies ist ein Brief, in welchem es heißt: «Wenn Sie nicht binnen ...!» Es war wirklich nicht ermutigend, und über allem stand der berühmte Schatten: Die Steuern! Nun, eben keine Ferien, sagte die oben erwähnte Hausfrau kleinlaut, und prompt erwiderte Er stolz, das habe Er schon gewußt. (Männer sind immer stolz, wenn sie es schon gewußt haben.) Mut fassend, erklärt nun die Frau — in jeder Hand ein Bündel dieser allgemein bekannten und allgemein verhaßten Papiere schwin-

gend —, dann bleibt man zu Hause, erledigt zuerst einmal dies (Hände hoch hebend), dann ist einem viel wohler (Hähä wie lang?, giffelt Er), man macht schöne Ausflüge, geht baden und natürlich wird ausgeschlafen. Wir haben Ruhe: die Nachbarin, welche jeden Tag zwei bis drei Stunden Teppiche klopft, und der Nachbar, mit dem Hund, welcher immer kläfft (der Hund!) sind fort. Es wird herrlich sein! Es gibt Herrliches, meint wiederum Er. — Besagte Formulare waren erledigt, es war einem wohler und natürlich viel leichter dabei. Es blieb dabei: «Ferien zu Hause.» Leuten, die einem bemitleiden wollen, erklärt man, es sei ja doch überall überfüllt und besetzt, oder man erwarte Besuch oder — oder, es gibt ja so viele Begründungen.

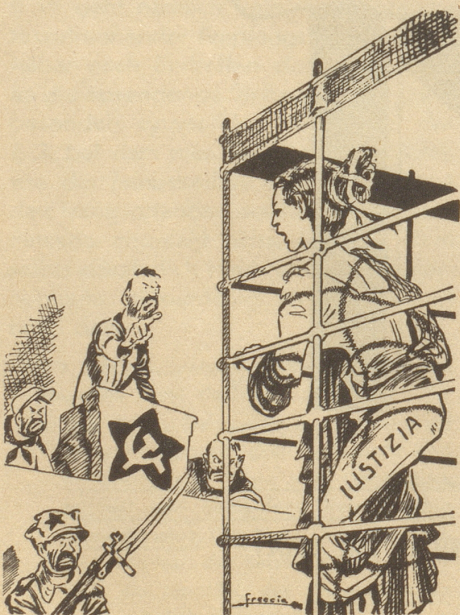
Als aber die Ferien da waren, wurde es noch ganz anders. Das Ferienprogramm der eingangs erwähnten Hausfrau und Mutter wurde über den Haufen geworfen, sie wurde krank und mußte ganze drei Wochen im Bett liegen. Dabei plagte sie noch das schlechte Gewissen, daß sie in den Ferien krank war — überhaupt krank. Sie disponierte wieder um. Die Kinder gingen fleißig baden, der Mann machte Velotouren und Ausflüge. So hatte die Kranke was sie am Nötigsten brauchte: Ruhe. Vom Schlafzimmer aus hat man sehr schöne Aussicht auf eine Hügelkette mit Wäldern und Wiesen und einem Stückchen Rhein. Wenn man die Balkontüre öffnet, ist die ganze Aussicht im Spiegel zu sehen. Wenn nun die Kranke allein war, schlich sie aus dem Bett, stellte den Spiegel jeweils so, daß er entweder Wald, oder Wiesen, oder eine sehr belebte Autostraße — oder den Rhein zurückspiegelte. So konnte sie ohne Mühe vom Bett aus die Aussicht bewundern, und nun begannen ihre Ferien. Etwas fiebrig hat man immer mehr Phantasie als sonst. Nun denn, so war sie einen Tag im Toggenburg mit seinen hügeligen Wiesen, ein andermal im schönen Schwarzwald (so wie sie ihn früher kennen gelernt hatte, ehe so viel geholt wurde); wieder einmal, als sie sich weniger müde fühlte, fuhr

sie mit den Autocars, die sie im Spiegelbild sah, in die Welt hinaus, machte eine Paßfahrt oder fuhr an die Riviera. Früher einmal war man in Flims, wo es so schön ist. Also machte man Traumferien in Flims. Alle Ausflüge wurden gemacht, die man kannte, man badete im Caumasee. Der Spiegel gab so viele Möglichkeiten ... Erinnerungen, Phantasie und Wirklichkeit vermischten sich. Wenn die Familie am Abend wieder sich zusammen fand, wunderte man sich allgemein, was die Mutter wieder zu erzählen wußte von der so schönen Schweiz, vom herrlichen Schwarzwald (so wie er früher war --!) und vom Meere, usw.

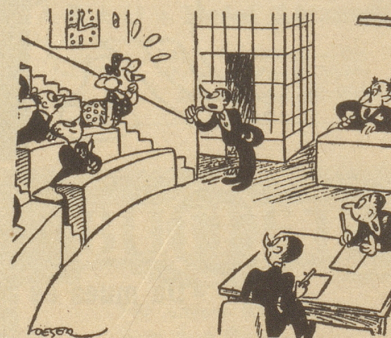
Man wunderte sich auch, daß sich die Mutter so ruhig in ihr Kranksein schickte und sich weniger als in andern Fällen um das sorgte, was gemacht werden sollte, sowie um das, was versäumt wurde. Diese Traumferien brachten Genesung und Erholung, denn bei all dem war sie schließlich an dem Ort, der jeder Hausfrau und Mutter doch der Liebste ist: Zu Hause! — Gegen Ende der Ferien machte die ganze Familie doch noch einen gemeinsamen Ausflug, eine schöne Paßfahrt, und als sie vorbei waren und der gewohnte Alltag wieder begann, waren alle erholt und zufrieden, sogar «Er». Das gewisse Bündel war weggeräumt, und es gibt keine Binnenbriefe. (Wie lange?)

Ohne Phantasie wäre das Leben nicht so schön!

Barbara



Die erste zum Tod Verurteilte in Prag.
Rebarbaro



„Frau Senatorin, Ihr Gemahl hat telefoniert, die Zwiebeln seien gedämpft und was nun zu tun sei?“
(Marc' Aurelio, Rom)